

Vorwort

Die methodisch wichtige Frage, bis zu welcher oberen Zeitgrenze eine Universität ihre Matrikel sinnvollerweise in gedruckter Form herausbringt, ist von jeder Einrichtung individuell zu beantworten. Immer aber wird das wichtigste Kriterium dabei sein, in welchem Umfang die in die Matrikelbücher Eingeschriebenen später herausragende Aufgaben im öffentlichen Leben übernahmen, oder anders ausgedrückt, ab wann die Zahl der Studenten so groß wird, dass die biographischen Daten und persönlichen Schicksale aller akademisch Ausgebildeten keine breitere Aufmerksamkeit mehr beanspruchen können.

Allgemein wird man sagen können, dass diese Scheidelinie irgendwo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ziehen sein wird, doch ist eine solche Begrenzung von lokalen Gegebenheiten, nicht zuletzt von der Größe und Bedeutung, auch der fachlichen Ausrichtung der jeweiligen Hochschule abhängig. Bei der genaueren Bestimmung dieser Zeitgrenze werden gerne Jahresangaben gewählt, die sich aus Gedenktagen und Jubiläumsfeiern ergeben und zumeist der Universitätsgeschichte entstammen.

Das trifft dem Grundsatz nach auch für die hier vorgelegte Erschließung der Erlanger Matrikel durch ein Register zu. Die Veröffentlichung dieses Verzeichnisses war ursprünglich zum 200. Universitätsjubiläum im Jahr 1943 gedacht. Die Kriegssereignisse haben dieses Vorhaben verhindert, das Register aber lag seither in maschinenschriftlicher Form als Vorstufe für den Druck vor. Es umfasste die Jahre von 1843 bis 1893, dabei an den bereits 1918 publizierten Matrikelband für die ersten 100 Jahre der Friedrich-Alexander-Universität von 1743 bis 1843 anschließend, wobei man für das Jahr 1843 offensichtlich sehr gezielt Überschneidungen entstehen ließ.

Angesichts dieses Umstandes wurde die Universitätsbibliothek methodischer Überlegungen hinsichtlich einer zu ziehenden Zeitgrenze enthoben; diese war vorgegeben durch die bereits geleistete Erschließungsarbeit. Da man seinerzeit für das Register nur die Einträge der Matrikel übernommen hatte, sollte jetzt versucht werden, die fehlenden biographischen Angaben beizufügen. Dazu musste das Verzeichnis mehrmals durchgesehen, gegebenen Falles korrigiert und entsprechend ergänzt werden. Diese entsagungsvolle Arbeit wurde von der Leiterin der Handschriftenabteilung, Frau Dr. Hofmann-Randall, geleistet. Ihr weiß sich die Universitätsbibliothek, sicher gemeinsam mit den Benutzern des von ihr auf diese Weise betreuten und verbesserten Nachschlagewerkes verbunden.

Den erwähnten Erlanger Matrikelband für die Jahre 1743-1843 hatte 1918 die Gesellschaft für Fränkische Geschichte herausgebracht. Sie förderte jetzt auch die Drucklegung des Folgebandes und nahm ihn ebenfalls in ihre angesehenere Reihe „Matrikeln fränkischer Schulen und Stände“ auf. Dafür gebührt der Gesellschaft für Fränkische Geschichte aufrichtiger Dank.

Dr. Hans-Otto Keunecke

Zur Katalogisierung

Grundlage für den hier vorgelegten Fortsetzungsband zur Matrikel von 1743–1843 war ein circa 15.000 Zettel umfassendes Register, das die Immatrikulation und Verweildauer bis zum Jahre 1893 aufführt. Es enthielt jedoch, abgesehen von der Altersangabe, dem Beruf des Vaters und dem Herkunftsort des Immatrikulierten keinerlei biographische Angaben. Die Lebensdaten, Schul- und Berufsausbildung sowie die spätere berufliche Tätigkeit mussten also nachträglich ergänzt werden. Das stellte die Bearbeiterin vor große methodische Probleme. Zwar stehen inzwischen eine große Anzahl von biographischen Nachschlagewerken und Datenbanken zur Verfügung – man denke nur an das World Biographical Information System, eine Datenbank, die nahezu alle gängigen Nachschlagewerke enthält, – trotzdem war aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse mit immer weniger Nachweisen zu rechnen. Der steile Anstieg der Studentenzahlen - allein in Erlangen waren in dieser Zeit knapp 15.000 Studenten eingeschrieben – hatte zur Folge, dass bei der Masse der Akademiker nur noch ein immer geringer werdender Prozentsatz in die entsprechenden Nachschlagewerke aufgenommen werden konnte. Gelehrte Publikationen oder eine Tätigkeit als Lehrer, Pfarrer, Professor u. ä. wie in früheren Zeiten waren dafür allein nicht mehr ausreichend.

So verzeichnet selbst das World Biographical Information System weniger als 5% der in Erlangen Immatrikulierten. Während bei adligen Studenten die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher meist mit Erfolg herangezogen werden konnten, waren die bürgerlichen Studenten nur dann nachweisbar, wenn sie Mitglied in einer der zahlreichen Verbindungen waren. Recherchen in den Pfarrmatrikeln der Herkunftsorte, wie Karl Wagner sie noch für Ansbach, Baiersdorf, Bayreuth, Erlangen, Hof, Kulmbach, Rothenburg (Tauber) und Wunsiedel vorgenommen hatte, verboten sich bei der Fülle des Materials und der Vielzahl ausländischer Herkunftsorte von selbst.

Daher wurden in fast allen Fällen die Angaben des maschinenschriftlichen Registers übernommen. Nur in Zweifelsfällen oder bei unvollständigen Angaben wurden die Matrikel eingesehen und die fehlenden Angaben ergänzt.

Namensformen wurden so angesetzt, wie sie die Studenten in der Matrikel selbst verwendeten, Abweichungen in den biographischen Nachschlagewerken in eckigen Klammern vermerkt, ebenso wie voneinander abweichende Lebensdaten. Variationen der Vornamen wurden, wenn sie in dieser Form in der Matrikel standen, ebenfalls erwähnt. Auf Normierungen wurde, abge-

sehen vom Vornamen Karl, der grundsätzlich in der modernen Schreibweise Karl aufgeführt ist, verzichtet. Auch die Berufsbezeichnungen wurden in der Vorlageform beibehalten. In allen Fällen, in denen bei Namensgleichheit nicht sicher davon ausgegangen werden konnte, dass es sich um dieselbe Person handelte – so kamen durchaus Varianten beim Herkunftsort oder dem Beruf des Vaters vor – wurden auch die Zweifelsfälle einzeln aufgeführt, auf die Gefahr hin, dass ein- und dieselbe Person zweimal mit geringen Varianten vermerkt wurde.

Das Namensverzeichnis wird durch ein Register der Herkunftsorte ergänzt, wobei Herkunfts- und Geburtsort häufig differieren. Konnte ein in der Matrikel angegebener Ortsname nicht identifiziert werden, wurde er mit (sic!) kenntlich gemacht. Gleichlautende Ortsnamen wurden soweit als möglich durch Homonymenzusatz differenziert. Als Vorlage diente entweder Müllers Großes Deutsches Ortsbuch oder, vor allem bei ausländischen Orten, das Internet. In allen Fällen, in denen keine sichere Zuweisung vorgenommen werden konnte, wurde die in der Matrikel verwendete Form übernommen.

Ein gewisses Problem stellte die geographische Herkunft der Erlanger Studenten dar. Viele stammten aus dem ost- und südosteuropäischen Raum. Das erschwerte die Erstellung des Ortsregisters, denn die territorialen Veränderungen, denen Mittel- und Osteuropa im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts unterworfen war, waren meist auch mit einer Änderung der Ortsnamen und der staatlichen Zugehörigkeit verbunden. Um dieser Tatsache Rechnung zu tragen und Interessierten weitere Recherchen zu erleichtern, führt das Ortsregister neben dem im 19. Jahrhundert üblichen deutschen Ortsnamen auch die aktuelle Namensform und das heutige Staatsgebiet an.